

## **1990 -2007: Sozialprojekt «Begleitetes Wohnen» der Jugendseelsorge Zürich**

### **Wie aus einem spontanen Aufruf ein langjähriges Sozialprojekt der Jugendseelsorge Zürich wurde, das nun seinen Abschluss fand.**

Rückschau auf ein langjähriges Sozialprojekt der Jugendseelsorge Zürich – wie geht man da vor, wenn man selber erst die letzten Jahre dabei gewesen ist? Man liest sich durch die zahlreichen Jahresberichte und gewinnt einen Überblick nicht nur über die Entwicklung im graphisch-gestalterischen Bereich, sondern eben auch über die gesellschaftspolitischen und projektbezogenen Veränderungen rund um die Drogenproblematik im Allgemeinen und dem Begleiteten Wohnen (nachfolgend BeWo genannt) im Speziellen.

1989/90: Die Zürcher Drogenszene ist gross, der «Platzspitz» macht Schlagzeilen, viele Drogenabhängige leben auf der Strasse, übernachten im Freien, suchen allenfalls in Notschlafstellen oder bei Bekannten vorübergehend Unterschlupf. Stephan Kaiser, der damalige Leiter der Jugendseelsorge Zürich, bemüht sich, Gelder und Aufstellplätze für Wohncontainer aufzutreiben, damit rund 200 Obdachlosen ein Dach über dem Kopf angeboten werden kann. Dies ist schliesslich nicht mehr nötig, da sich die Lage im Januar 1990 etwas entspannt. Die Jugendseelsorge Zürich konnte das Forsthaus, einen ehemaligen Gasthof an der Birmensdorferstrasse 576, nahe dem Stadtpital Triemli, übernehmen und zeichnete den Mietvertrag per 1. April 1990 für sechs Monate. Ab Mai 1990 wurde der erste Betreuer angestellt. Unterstützt wurde das ganze Projekt grosszügig durch die römisch-katholische Zentralkommission, dem römisch-katholischen Stadtverband sowie einiger städtischer und stadtnaher Kirchgemeinden.

---

«Die Aktion ‚Container für Obdachlose‘ der Katholischen Jugendseelsorge verhalf diesen Winter sieben obdachlosen Jugendlichen, die vorher auf dem Platzspitz verkehrt hatten, zu einer vorübergehenden Bleibe. (...) Aufgrund dieser veränderten Situation konnte Stephan Kaiser, Leiter der Katholischen Jugendseelsorge, die Aktion ‚Container für Obdachlose‘ abbrechen und sieben junge Platzspitzkunden in das gemietete Haus einquartieren, die nicht mehr regelmässig fixen. Zwei sind aids-

#### **Jugendseelsorge Zürich**

**Sozialprojekte**  
Auf der Mauer 13  
8001 Zürich  
[www.jugendseelsorge.ch](http://www.jugendseelsorge.ch)  
[info@jugendseelsorge.ch](mailto:info@jugendseelsorge.ch)

Telefon 044 266 69 69  
Fax 044 266 69 70

Spendenkonto PC 80-11360-6

krank, drei arbeiten, drei arbeiten teilzeitlich, für einen sucht Kaiser noch Arbeit. Er betreut seine Schützlinge, soweit dies nötig ist. Von Beginn weg finden regelmässige Haussitzungen statt, ein Betreuer kann zu einem kleinen Arbeitspensum angestellt werden...»

Zitat NZN, 22. Februar 1990

---

Im Herbst 1990 wurde das Forsthaus weder – wie ursprünglich vorgesehen – abgerissen noch umgebaut, so dass der Vertrag verlängert werden konnte. Im Haus musste einiges instand gestellt und repariert werden, an den regelmässigen Haussitzungen wurden auftretende Konflikte und Probleme besprochen. Wie in den meisten Wohngemeinschaften ging es auch hier sehr oft um die neuralgischen Punkte Küche und Bad sowie – natürlich – um Drogen, Abstürze und Regelverstösse wie Drogenhandel im Haus. Von den Anwohnern gab es übrigens kaum je Beanstandungen. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es immer wieder, den drogenabhängigen Jugendlichen wieder etwas Boden unter den Füessen zu bieten, damit sie eine gewisse Distanz zum Leben auf der Strasse aufbauen und Schritte aus der Sucht machen können.

So entstand aus einem spontanen Aufruf ein länger dauerndes Projekt.

Im Frühsommer 1991 konnten dann erste Renovationen vorgenommen werden, so dass inzwischen zehn Personen, auch Paaren, einen Platz angeboten werden konnte. Trotz steigender Wünsche und Erwartungen wurde der Betreuungsaufwand mit 30 Prozent bewusst klein gehalten: man war überzeugt, dass es möglich sei, ein solches Haus mit einem kleinen Betreuungsaufwand zu begleiten. Nach wie vor hielten sich bei den Bewohnern die Phasen der Abstürze und Enttäuschungen mit Phasen der Hoffnung und Zuversicht die Waage. Ein Betreuer schreibt im Jahresbericht 1992:

---

«Das Forsthaus ist der Lebensraum verletzter Menschen mit den erschütterndsten Biographien. Was wir hier leben, bezeichne ich als ‚stabiles Chaos‘. Die einen sind auf ‚Absturz‘, die andern auf dem ‚Aff‘ oder sonst ‚stier‘ und die dritten aufgebracht über erstere. Aber auch in Toleranz, gegenseitiger Unterstützung, Freundschaft und echter Anteilnahme geben sich die jungen Leute gegenseitig immer wieder eine

Chance in der Suche nach einem kontrollierten Umgang mit Suchtmitteln, in einer Art und Weise, die mich selber immer wieder erschüttert.»

Nico Bischoff, 1992

---

Das Betreuungskonzept wurde zunehmend verfeinert, die Beratung und Betreuung auf den einzelnen Jugendlichen individuell ausgerichtet, abhängig vom biographischen Kontext und vorhandenen persönlichen Ressourcen. Ein weiterer Auszug aus dem Jahresbericht:

---

«Trotz dem rauheren Wind in der städtischen Drogenpolitik und der z.T. peniblen und arroganten Abwesenheit anderer Gemeinden und Kantone in dieser Frage, machen wir auf oft unbequeme und innovative Art und Weise weiter. Das Forsthaus ist ein kleines Wunder. Am Rande dieser Stadt, am Rande dieser Gesellschaft machen wir jenseits von jeglichen Utopien und ohne komplizierte Umschweife Leben möglich. Dafür sind wir dankbar.»

Nico Bischoff, 1992

---

Dass das Forsthaus über Jahre Bestand haben würde, war längst nicht selbstverständlich: alle drei bis sechs Monate drohte während der ersten Jahre die Kündigung des Hauses!

Das Angebot des Forsthauses war ausgerichtet auf destabilisierte, wenig strukturierte und verwahrloste obdachlose Langzeitabhängige. Trotzdem setzte es ein Mindestmass an Einsicht und Motivation voraus, sich beim Ausgeliefertsein der Sucht gegenüber helfen zu lassen, also gewisse Hilfsangebote anzunehmen, wie Methadon- oder Heroinprogramme, einen geschützten oder halbgeschützten Arbeitsplatz, Mindestmass an Betreuung etc. Meistens hatten die Betroffenen zuvor einige Drogenentzüge, gescheiterte abstinentorientierte Therapien und viele Abstürze hinter sich. Viele der BewohnerInnen wiesen ein hohes Mass an sozialer Desintegration auf, waren obdach- und arbeitslos, kontaktarm, beziehungsunfähig usw. Oft wurde erst im konkreten Alltag, nämlich im Zusammenleben klar, ob genügend «Heilungschancen» vorhanden waren. Auch im Forsthaus stiess man immer wieder an Grenzen, wenn die soziale Desintegration irreversible Schäden verursacht und Lethargie und Motivationslosigkeit eine Grenze überschritten hatte. Dann war auch das Begleitete Wohnen nicht mehr angezeigt. Und doch bot das individuell ausgerichtete

Konzept einen gewissen Freiraum, um auch schwierigsten Umständen zu begegnen.

Im Laufe dieser ersten Jahre entwickelten sich aus der Erfahrung auch konkrete konzeptuelle Überlegungen: das niederschwellige Programm sollte regelmässig sporadische Begleitung, nicht aber Therapie anbieten mit dem sozialpädagogischen Ziel des kontrollierten Umgangs mit Drogen. Kontrollierter Umgang macht eine regelmässige Beschäftigung, Mindesthygiene und soziale Kontakte möglich.

Daraus bildete sich ein Stufenprogramm heraus, bei dem individuell sozialpädagogische Ziele vorgeschlagen wurden:

- Einrichten und Besitznahme des angebotenen Wohnraums.
- einvernehmlicher Umgang und Kontakt mit den Mitbewohnern.
- Aufbau einer Tagesstruktur in Form von Beschäftigung, Arbeit und regelmässiger Freizeitaktivität.
- Aufnehmen von sozialen Kontakten ausserhalb der Drogenszene (Familie, Freunde, Partnerschaft).
- Entwickeln von alternativen Zukunftsperspektiven, Vorbereitung auf und Austritt aus dem ‚Forsthaus‘.

Der sozialpädagogische und institutionelle Rahmen des Projekts war durch drei betreuerische Eckpfeiler charakterisiert: Freiheit, Eigenverantwortung und Selbständigkeit.

Drogenkonsum wurde im Forsthaus nicht sanktioniert. Dies befreite die Betreuer von der beziehungsstörenden Aufgabe der Kontrolle und Sanktionierung. Zusätzlich ermöglichte dies den Süchtigen die Auseinandersetzung mit der persönlichen Situation und den eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten in Bezug auf die Drogensucht auf dem Hintergrund der biographischen Entwicklung. Wie aber konnte die Kontrolle im Projekt aufrechterhalten werden? Die Erfahrung hatte gelehrt, dass die Auswirkungen übermässigen Drogenkonsums (Stören des Zusammenlebens, Nichteinhalten der Hausregeln, anhaltende Verwahrlosung, Selbstausschluss aus den sozialen Kontakten im Haus) vom System selber, d.h. von der Wohngemeinschaft geregelt werden. Die Bewohner selbst definierten ein Mindestmass der für sie

erforderlichen Wohnqualität und engagierten sich im eigenen Interesse um das Aufrechterhalten einer bestimmten Ordnung im Haus und einer gewissen Stabilität im Zusammenleben. Die Aufgabe der Betreuer bestand darin, dieses Pendeln zwischen Disharmonie und Ordnung zu ermöglichen und in Gang zu halten. Dies mithilfe von Konfliktmanagement, Aussprachen an der Haussitzung, in individuellen Betreuungsgesprächen und im unkonventionellen Zusammensein bei sporadischen gemeinsamen Nachtessen und Hauskaffees.

Die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in der Drogenfrage hatten in all den Jahren einiges in Bewegung gesetzt und neue Betreuungsmöglichkeiten geschaffen. Das Projekt «Begleitetes Wohnen Forsthaus» stellte nach Ansicht eines Betreuers...

---

«...einen pionierhaften, suchenden und prozessorientierten Anfang dar, der (...) einen wichtigen Beitrag und einen gültigen Erfahrungshintergrund für den sozialpädagogischen Umgang mit einem Segment der drogensüchtigen Population in unserem aktuellen gesellschaftlichen Rahmen aufzeigt».

Nico Bischoff, Jahresbericht 1995/1996

---

Am 10. Januar 1998 brach im Forsthaus Feuer aus, ein Bewohner kam dabei ums Leben. Die Liegenschaft wurde durch den Brand stark beschädigt und war nur noch teilweise bewohnbar. Nach einem Rechtsstreit bekam die Jugendseelsorge Zürich von den Vermietern die Kündigung, es musste eine neue Liegenschaft gesucht werden. Am 1. Juni 1998 konnte an der Schaffhauserstrasse 438 in Zürich-Seebach eine Wohnung mit fünf Mansardenzimmern übernommen werden. Bis im Januar 2004 lebten dort 4-5 Bewohner in weiterhin wechselnder Besetzung, wobei sich allmählich ein «harter Kern» von drei Männern gebildet hatte.

2004 sollte das Wohnhaus renoviert werden, die Jugendseelsorge Zürich ging erneut auf Wohnungssuche. Eine anfänglich horrend übertriebene Zahlungsforderung der ehemaligen Verwaltung (wegen Schäden und Reinigungskosten) konnte mit Hilfe des MieterInnenverbands und einem klärenden Gespräch wieder auf eine vernünftige Summe reduziert werden. Bald darauf wurde ganz in der Nähe in ei-

nem ruhigeren Wohnquartier eine neue Wohnung für vier Personen gefunden.

Die Bewohner verrichteten seit einigen Jahren gegen einen kleinen Lohn verschiedene Versand- und Hauswartsarbeiten im «Haus Auf der Mauer 13» und beteiligten sich teilweise auch an Firmmeetings der Jugendseelsorge Zürich. Dabei konnten sie den Jugendlichen auf eindrückliche – und suchtpreventiv vermutlich wirkungsvollste – Weise von ihren Erfahrungen rund um die Drogenabhängigkeit erzählen und Fragen beantworten. Ein Bewohner berichtete auch in einer «time out»-Ausgabe von seinem Leben:

---

«...Seit nun vier Monaten lebe ich im ‚BeWo‘ der Jugendseelsorge Zürich. Ich habe seit langem das Gefühl endlich zu wohnen. (...) Ich fühle mich hier mit meinen Problemen ernst genommen, da ich merke, dass man sich sehr viel Mühe gibt, in mir nicht nur die Nummer einer Akte zu sehen, sondern auch den Menschen dahinter zu verstehen...»

Sebastian, time out 4/05

---

Das Projekt Forsthaus war ursprünglich ein sehr niederschwelliges Projekt. Im Drogenbereich wurden die Angebote im niederschweligen Bereich ausgebaut und die Entspannung auf dem Wohnungsmarkt wirkten sich zusätzlich auf die Zielgruppe aus. Im BeWo meldeten sich zunehmend weniger obdachlose schwersüchtige junge Menschen, sondern vermehrt auch DrogenkonsumentInnen mit einer gewissen Sozial- und Wohnkompetenz.

Die drei langjährigen Bewohner hatten z.T. die Altersgrenze beträchtlich überstiegen. Bei Anfragen von sehr jungen Interessierten war man zurückhaltend, weil hier teilweise doch verschiedene Welten aufeinander stossen würden.

Es war gar nicht mehr so einfach, für den freien Platz jemanden zu finden, der «passte». Entweder waren die KandidatInnen noch zu nah an der «Gasse» (was Dealereien, Chaos und Polizeieinsätze mit sich brachte), oder sie waren – beispielsweise nach einer stationären Drogentherapie – zu abstinent und zu gefährdet, diesen eingeschlagenen Weg in der nicht abstinent geführten WG aufs Spiel zu setzen. Insgesamt

samt hatte die Nachfrage nach nicht abstinenzorientierten Plätzen nachgelassen, das städtische BeWo bot mittlerweile über 100 solche Zimmer an. Eine von der Jugendkommission in Auftrag gegebene telefonische Bedarfsabklärung belegte schliesslich zusätzlich, dass Jugendliche und junge Erwachsene nur noch selten reine Heroin- bzw. MethadonbezüglerInnen sind. Das Konzept hätte also zumindest der aktuellen Bedürfnislage angepasst werden und sich beispielsweise auf eine heterogen zusammengesetzte Zielgruppe ausrichten sollen. Nach einigem Ringen beschloss die Jugendkommission Ende 2006, dass das BeWo geschlossen und somit ein 17jähriges Sozialprojekt beendet werden sollte.

Seit dem 1. April 2007 wohnen die vier letzten Bewohner nun selbständig in der ursprünglich von der Jugendseelsorge Zürich gemieteten Wohnung. Mit viel Glück und einem sehr kulanten Vermieter konnten sie einen eigenen Vertrag unterschreiben und die wichtigsten Zahlungsmodi untereinander und mit ihren zuständigen Sozialämtern regeln.

Autorin: Jacqueline Geisseler, Psychologin lic. phil. I der Jugendberatung der Jugendseelsorge Zürich bis Ende August 2007 und Verantwortliche des «Betreuten Wohnens» von 2003-2007.

## **Erfreulicher Abschluss eines langjährigen Projekts**

Wie berichtet wurde Ende März 2007 unser langjähriges Sozialprojekt «Begleitetes Wohnen» für junge Menschen mit Drogenproblemen nach 17jähriger Dauer beendet. Die gegenwärtigen Bewohner konnten die Wohnung in eigener Regie übernehmen, also einen eigenen Mietvertrag mit dem Vermieter abschliessen. Diese Eigenständigkeit wurde seit langem angestrebt, doch konnte in der Vergangenheit kein Vermieter gefunden werden, der sich dazu bereit erklärte.

Gleichzeitig hat unsere Jugendkommission während des letzten halben Jahres nach längeren vorausgehenden Abklärungen entschieden, das Sozialprojekt BeWo zu beenden, da während der letzten Jahre der Altersdurchschnitt der Bewohner angestiegen ist. Deshalb war es immer weniger gerechtfertigt, dass wir das Projekt weiterhin tragen,

da unsere Ressourcen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur Verfügung stehen müssen.

Ausserdem hat sich in der Zwischenzeit auch die Drogenproblematik in der Stadt Zürich verändert. Das BeWo wurde – wie der Abschlussbericht von Jacqueline Geisseler deutlich macht – in den 1989/1990 als eines der ersten niederschweligen Projekte im Bereich der Überlebenshilfe gegründet. Es war eine kühne Pionierleistung, denn damals stellte die öffentliche Hand Drogenabhängigen keinen Wohnraum zur Verfügung. Heute hingegen stellt alleine die Stadt Zürich viele begleitete WG-Plätze Menschen mit Drogenproblemen zur Verfügung. Zudem gibt es inzwischen etablierte Substitutionsprogramme. Auch der Drogenmarkt hat sich verändert, d.h. die heute unter jungen Menschen weit verbreiteten Drogen (wie Kokain, Amphetamine, Speed, Exstasy) wirken anders als Heroin. Diese veränderte Problemlage ruft nach neuen Antworten.

Ilona Karsai hat als Betreuerin im BeWo zusammen mit Jacqueline Geisseler, welche als Psychologin bei der Jugendseelsorge Zürich fürs BeWo zuständig war, die Bewohner mit viel Engagement und Zuverlässigkeit gut vorbereitet, damit der Übergang in die neue Wohnform gemeistert werden kann. Dazu gehörte auch, die Sozialämter und Vormundschaftsbehörden in diesen Veränderungsprozess einzubeziehen. Sie haben diesen mitgetragen und sind im Hintergrund weiterhin für die Bewohner zuständig.

Ich möchte an dieser Stelle all den unzähligen Einzelpersonen und Institutionen (Kirchgemeinden, Stadtverband, Zentralkommission) ganz herzlich danken, die das Projekt während der letzten 17 Jahre unterstützt und gefördert haben – sei es durch finanzielle Zuwendungen, durch engagierten Einsatz in der Trägerschaft oder durch tatkräftiges Engagement als MitarbeiterInnen der Jugendseelsorge Zürich.

Norbert Hänsli  
Theologe und Psychologe FSP  
Leiter Jugendseelsorge Zürich